

## Dürer-Fund in kostbarem Bibeldruck

Luthers Bibelübersetzung von 1523/24 erweist sich durch eingeklebtes Dürer-Autograph als kulturhistorischer Schatzfund

Thomas Schauerte

Mit dem Beginn der sog. "Dürer-Renaissance" seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert verbinden sich vor allem die Namen der leidenschaftlichen Sammler Kaiser Rudolf II. und Herzog Maximilian von Bayern; doch erwies sich auch Herzog August als Dürer-Verehrer und erwarb für die Bibliothek neben zahlreichen Druckgraphiken, die 1928 zumeist ans Herzog Anton Ulrich Museum überwiesen wurden, Dürers 1507 eigenhändig beschrifteten Euklid-Band (22.5 Geom. 2°). Zu diesem kulturhistorischen Rarum trat nun durch einen glücklichen Fund mindestens ein weiteres Dürer-Autograph in Besitz der Bibliothek.

Es war offenbar Herzogin Elisabeth Marie Sophie von Braunschweig-Lüneburg, die für ihre berühmte Bibelsammlung vermutlich 1743 auf einer Auktion in Ulm einen bedeutenden Erwerb machen konnte: Aus dem Nachlass des Ulmer Patriziers Hans Ulrich Krafft (1550–1621) gelangte ein Wittenberger Erstdruck von Luthers Übersetzung des Alten Testaments aus dem Jahre 1523 in ihren Besitz, der schon damals eine begehrte Kostbarkeit darstellte (Signatur: Bibel-S. 4° 197). Ihr Wert könnte sich sogar noch erhöhen, denn Luther hat angesichts der vielen Raub- und Nachdrucke neben dem – an sich schon seltenen – Kolophon mit der Versicherung seiner persönlicher Endkontrolle offenbar eigenhändig unterschrieben.

Der frühere Besitzer Hans Ulrich Krafft war als Fernhandelskaufmann in Tripolis von 1574 bis 1577 in türkische Schuldhaf geraten und hatte seine Erinnerungen daran so lebendig festgehalten, dass sie ihm durch den Druck beim Litterarischen Verein Stuttgart 1861 zu postumem Ruhm verhalfen. Er hatte das Alte Testament 1585 binden lassen und es seither als Familienbibel geführt, d. h. darin alle Nachrichten über die Geburts- und Sterbefälle seiner Familie mit genauem Datum handschriftlich eingetragen. Darüber hinaus stammen von seiner Hand auch seitenlange Verzeichnisse der "Gevatterschaften", die er und seine Frau zwischen 1587 und 1619 bei Geburten in Geißlingen und Umgebung übernommen hatten. Vor allem aber hatte er aus dem Buch mit viel Sammlerglück ein

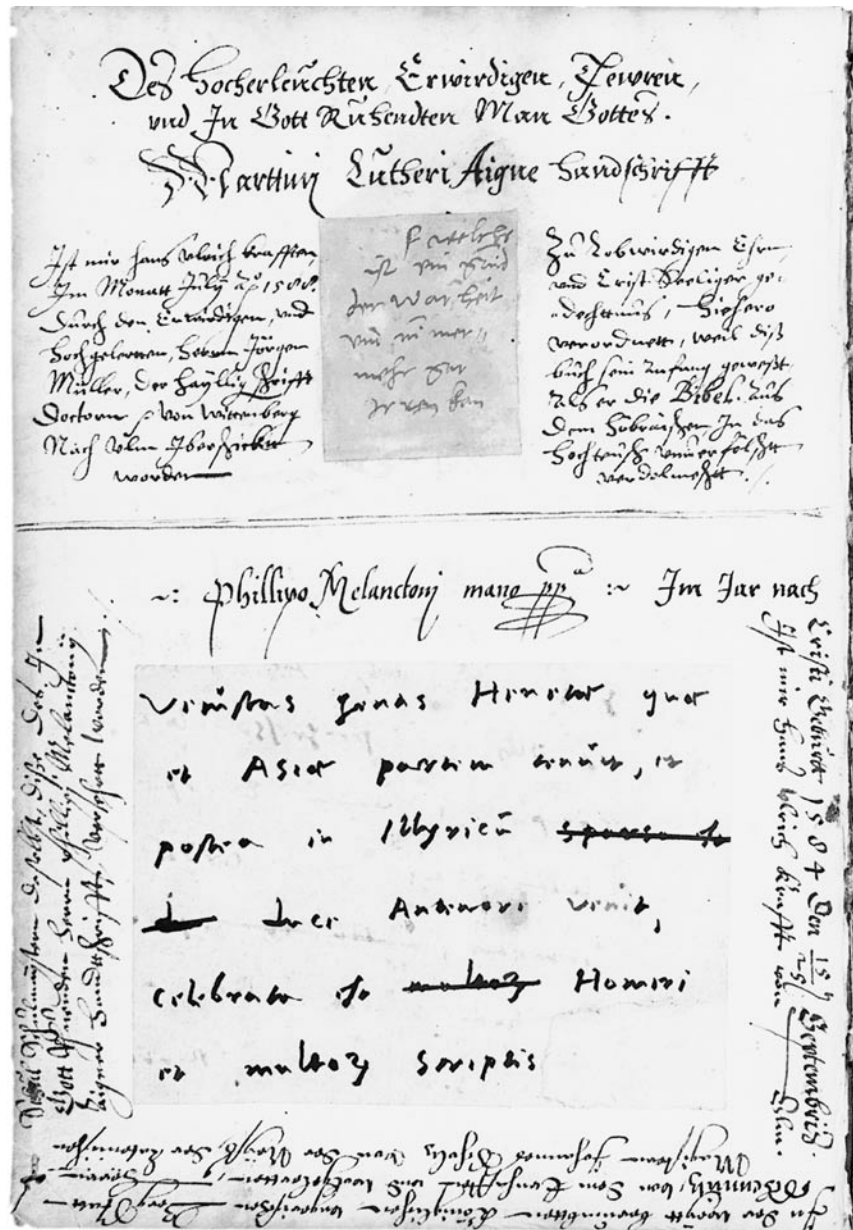


Abb. 1: Bibel-S. 4° 197. Innenseite des Vorderdeckels mit eingeklebtem Autograph Luthers (oben) und Melanchthons; Vorsatzblatt mit eingeklebtem Lutherbildnis J. Sadelers von 1579

Prunkstück seiner privaten Kunstkammer gemacht, deren einstige Existenz belegt ist: Neben einem prachtvollen geprägten teilversilberten Ledereinband und gepunztem Goldschnitt kamen insgesamt fünf eingeklebte Kupferstiche hinzu, darunter zwei von der Hand Dürers: die Bildnisse Friedrichs des Weisen von Sachsen von 1524 und Philipp Melanchthons von 1526. Sie

wurden im 19. Jahrhundert herausgetrennt und 1928 ans Herzog Anton Ulrich Museum nach Braunschweig überwiesen. Da Krafft wie beim Luther-Bildnis (vgl. Abb. 1) auch hier die Lebensdaten handschriftlich darauf vermerkt hatte, konnten die beiden Drucke im Braunschweiger Kupferstichkabinett auf den ersten Blick zweifelsfrei identifiziert werden.

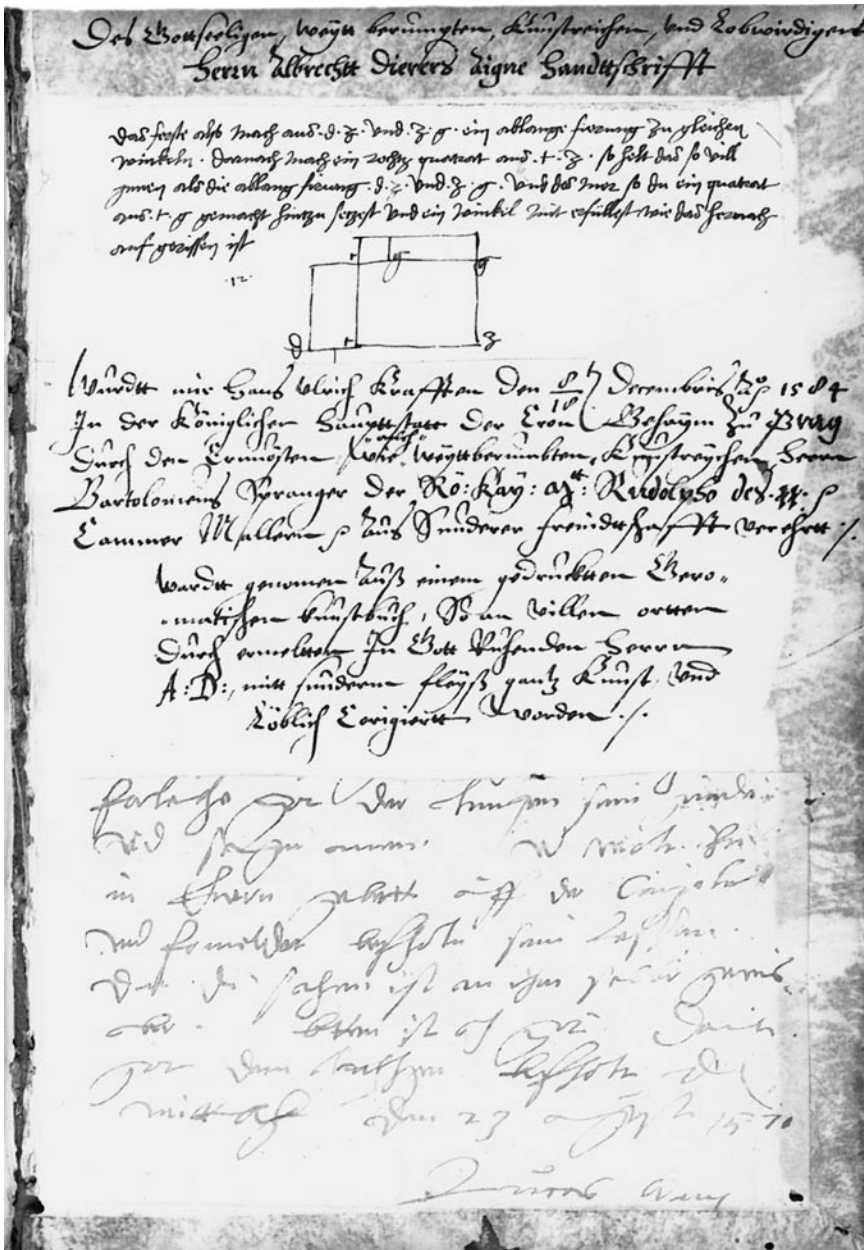


Abb. 2: Bibel-S. 4<sup>r</sup> 197. Innenseite des Rückdeckels mit Dürer-Autograph zur "Unterweisung der Messung" (oben) und einem Brieffragment (?).

Doch sammelte Krafft daneben auch Autographen aus der Reformationszeit. So prangt im Vorderdeckel neben einer Schriftprobe von Philipp Melanchthon ein eigenhändiges Papier Martin Luthers (Abb. 1). Während sich der fragmentierte Text Melanchthons versuchsweise auf historisch-genealogische Fragestellungen beziehen lässt, die sich möglicherweise auch noch enger eingrenzen lassen, handelt es sich bei dem Luther-Autograph um eine seiner Randglossen zu einem unbekanntem Text, die aus einem Buch ausgeschnitten wurde. Die Herkunft beider Autographen wird von Krafft ausführlich kommentiert.

Noch weit größere Aufmerksamkeit dürfen jedoch die beiden eingeklebten Autographen im Rückdeckel beanspruchen

(Abb. 2). Krafft präsentiert seine Erwerbungen in feierlicher Weise als *des Gottseligen, weyt berümpften, Künstreichen, vnd lobwirdigen HERRN ALBRECHTT DIERERS AIGNE Handtschrift*.

Laut der Beischrift stammen die beiden Fragmente aus einem Druck von Dürers berühmtem Geometrie-Lehrbuch "Unterweisung der Messung", das erstmals 1525 in Nürnberg erschienen war. Weniger bekannt ist, dass Dürer († 1528) noch bei Lebzeiten eine erweiterte Neuauflage geplant hatte, die dann jedoch erst zehn Jahre nach seinem Tod zustande kam. Hans Rupprich, der den literarischen Nachlass Dürers von 1956 bis 1969 in drei Bänden mustergültig edierte, hatte vermutet, dass es eine Art "Handexemplar" der Erstaus-

gabe gegeben haben musste, in das Dürer seine Ergänzungen eingetragen hatte. Der Wolfenbütteler Fund beweist nun nicht nur die Richtigkeit dieser Vermutung, sondern belegt auch, dass Dürer die Ergänzungen zeit seines Lebens noch eigenhändig in einen druckreifen Zustand gebracht hatte, wie sich an dem klaren Schriftbild, den minimalen Abweichungen zum gedruckten Text und der Anordnung der Konstruktionszeichnung klar erkennen lässt. Dargestellt ist einer der Operationsschritte, der zu einer Näherungslösung des sog. "Delischen Problems" hinführt, einer aus der Antike überlieferten Aufgabenstellung, für die es keine vollkommene Lösung gab – ein direktes Gegenstück zur berühmten "Quadratur des Kreises" und zugleich Beleg für das hohe intellektuelle Niveau, auf dem sich Dürer mit mathematischen Fragestellungen befasste. Im weiteren Text verweist Dürer dazu auch auf einen Teilschritt, den er dem Euklid entnommen hatte – also eben jenem Exemplar, das gleichfalls in Wolfenbüttel aufbewahrt wird.

Weitaus größere Rätsel gibt die zweite, darunter eingeklebte Handschriftenprobe auf. Es ist das grob ausgeschnittene Fragment eines Briefes, bei dem es einem wenig feinfühligem Souvenirjäger des 16. Jahrhunderts offenbar nur auf Datum und Unterschrift angekommen war. Aus der Beischrift geht nicht zweifelsfrei hervor, ob Krafft damals tatsächlich beide Blätter zusammen geschenkt bekommen hatte – andererseits ergibt das Fragment in diesem Zusammenhang nur Sinn, wenn es gleichfalls als Dürer-Autograph angesehen wurde. Erschwerend kommt hinzu, dass die unvollständigen Zeilen an vielen Stellen auch noch fahrig bis zur Unleserlichkeit werden. Von den im Original fotografierten Handschriftenproben Dürers kommt am nächsten ein Brief heran, den Dürer am 20. Oktober 1507 an Johann Amerbach geschrieben hat, und tatsächlich kommt hier aus Vergleichen mit anderen Datierungen Dürers heraus der 23. August 1507 auch durchaus in Frage. Diese Feststellung gewinnt zusätzliches Interesse, wenn man einen weiteren, nur als Abschrift erhaltenen Brief heranzieht, der vom 28. August 1507 stammt. Er ist an Jakob Heller, den reichen Frankfurter Auftraggeber für ein Altargemälde, gerichtet und entschuldigt die lange Verzögerung damit, dass Dürer einige Wochen *mit dem fieber* krank gelegen war. Stimmt die angenommene Datierung, dann ist das Wolfenbütteler Fragment nur eine Woche älter und fällt also noch mitten in die Zeit der Krankheit. Besonders eine Wendung fällt in diesem Zusammenhang auf, wenn es in Zeile 3 und 4 heißt

... in Ewrm [Euer] gebett auff der Canzeln... und fermeldtt [vermeldet] befolhn sein lassen. Dies meint offensichtlich die Bitte um geistlichen Beistand und die Aufnahme in das Gebet von der Kanzel. Demnach könnte der Brief also an einen der Geistlichen von Dürers Nürnberger Pfarrkirche St. Sebald gerichtet gewesen sein, und durch das fahrige Schriftbild, das Dürers Betlägerigkeit verursacht haben mochte, erweckt er den Eindruck einer Notsituation. Da sich die Rückseite des Blattes nach der Ablösung aus dem Deckel als noch stärker fragmentiert und unleserlicher erwies, brachte sie keinen weiteren Aufschluss. Das Haupthindernis für eine zweifelsfreie Zuweisung an Dürer liegt allerdings in der Schreibweise einiger bestimmter Buchstaben, die von den bislang bekannten Schriftproben abweichen, wohingegen andere sich allerdings durchaus in Übereinstimmung befinden. Besonders die im Schriftbild ungewöhnliche Unterschrift *Dürer Nur*[nberg?] wirft die Frage auf, ob das Fragment schon im 16. Jahrhundert irrträglich für ein Dürer-Autograph gehalten worden war, oder ob es tatsächlich eine schwere Krankheit gewesen ist, die das Schriftbild Dürers stellen-

weise so schwer identifizierbar macht. Dies wird noch zu diskutieren sein.

Schließlich verdienen auch noch die besonderen Umstände der Dürer-Erwerbung kunsthistorische Aufmerksamkeit, denn Krafft hatte die Autographen 1584 bei einem Aufenthalt in Prag, damals glanzvolle Residenzstadt Kaiser Rudolfs II., geschenkt bekommen, und dies von keinem geringeren als dem berühmten kaiserlichen Hofmaler Bartholomäus Spranger, der sie ihm *aus Sunderer freundtschafft verehrrt* hatte. Zunächst ist ungewöhnlich, dass Spranger diese Dürer-Reliquie offenbar unter den Augen des Kaisers ungestraft verschenken konnte. Rudolf ließ durch seine Agenten im In- und Ausland intensiv nach Dürer-Werken forschen und brachte so eine gewaltige Sammlung in habsburgischen Hausbesitz, deren Bestände – trotz schmerzlicher Verluste – der Wiener Graphischen Sammlung Albertina Ende vergangenen Jahres eine der reichsten Dürer-Ausstellungen der vergangenen Jahrzehnte ermöglichte. Daneben drängt auch die Tatsache, dass sich Rudolfs Hofmaler Bartholomäus Spranger im Besitz von Dürers eigenhändig für den Druck korrigierter

“Unterweisung der Messung” befand, die bislang ungestellte Frage auf, inwieweit sich der damals weitberühmte Niederländer mit dem Werk des Nürnbergers auseinandergesetzt hatte. Der Künstler konnte bislang mit der “Dürer-Renaissance” am Hofe Rudolfs noch nicht in näheren Zusammenhang gebracht werden.

Mit dem Wolfenbütteler Fund verbindet sich naturgemäß eine ganze Reihe von Fragen, von denen hier nur einige angeschnitten werden konnten. Sie sollen im nächsten Band der “Wolfenbütteler Beiträge” eine ausführlichere Darlegung erfahren und dabei vielleicht einer Klärung näher geführt werden.

Für den Augenblick darf festgestellt werden, dass die Tiefen der Herzog August Bibliothek einmal mehr einen besonderen Schatz preisgegeben haben: Ein seltenes Buch mit einem bedeutenden Vorbesitzer, der daraus eine bibliophile und sammlerische Kostbarkeit gemacht hatte; darin eine Autographensammlung dreier der berühmtesten Männer, die Deutschland hervorgebracht hat. Es gibt also eine ganze Reihe gewichtiger Gründe, die dem Band künftig größere Aufmerksamkeit sichern werden.

## “De inventoribus rerum”

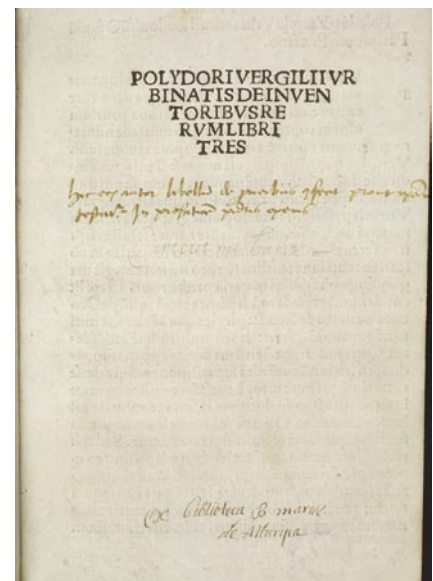
### Neuerwerbung für die Herzog August Bibliothek

Helmut Zedelmeier

“De inventoribus rerum” – so heißt eines der erfolgreichsten Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts. Zuerst 1499 in Latein in Venedig bei de Pensis gedruckt, erschienen bis 1671 weit über hundert Ausgaben, darunter über 30 Übersetzungen, zuerst ins Französische (1521), dann ins Deutsche (erstmal 1537), Italienische (erstmal 1543), Englische (erstmal 1546), Spanische (erstmal 1550) und Holländische (erstmal 1612). Im 18. Jahrhundert entstand schließlich auch noch eine russische Übersetzung.

Der Verfasser dieses ungewöhnlich erfolgreichen Buches war Polydorus Vergilius, ein in Urbino 1470 geborener und dort 1555 gestorbener italienischer Humanist, der die überwiegende Lebenszeit in England verbrachte. “De inventoribus rerum” ist eine Art Enzyklopädie kultureller Praktiken unter der Leitfrage ihres Ursprungs. Das Buch enthält Kapitel über die Erfinder von technischem, wissenschaftlichem und zivilisatorischem Wissen, die

so unterschiedliche Dinge wie Grammatik, Geometrie, Nekromantik, Regierungsformen und -praktiken, Zeremonien, Riten, Buchdruck, Zeitrechnung, Münzen, Ackerbau, Handel und Gebrauchsgegenstände des Alltags behandeln. Als Humanist wertete Polydorus Vergilius für sein Thema vor allem antike Quellen aus; die wichtigsten sind Plinius, Cicero, Diodor, Herodot und Strabo. Ihnen werden, soweit vorhanden, Belege aus der Bibel sowie von Kirchenvätern und vor allem Flavius Josephus gegenübergestellt. 1521 ergänzte Polydorus Vergilius die ursprünglich drei “libri” um fünf weitere. Die Neuausgabe erschien zuerst in Basel bei Johannes Froben. Auch diese Bücher widmen sich der Frage nach dem Ursprung. Polydorus Vergilius behandelte jetzt vor allem Fragen der Kirchengeschichte. So entstand eine Art Archäologie christlicher Institutionen, Gesetze, Riten, Gebräuche und Vorstellungen, die Kapitel über die Ursprünge der Taufe, Priestersalbung oder Heiligenverehrung,



die Entstehung päpstlicher Institutionen, monastischer Orden und Lebensformen enthält. Quellen sind wiederum antik-profane Texte, die Bibel und Kirchenvätertexte, vereinzelt auch mittelalterliche und humanistische Texte sowie mündliche Überlieferungen und eigene Erfahrungen (in seiner Wahlheimat England). Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsprojekt an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel über Ursprungsvorstellungen in der Frühen Neu-